

Was wir von der Liebe lernen

**Vortrag von Günter Funke
in Innsbruck 2004
Transkript, Überarbeitung
und Literaturhinweise Inge Patsch**

Ich beginne mit einem Gedanken von Viktor Frankl: „Die Menschen vergessen gewöhnlich, wie relativ gering die Bedeutung des äußerlich Anziehenden ist und um wieviel mehr es im Liebesleben auf Persönlichkeit ankommt.“¹

Ja, das ist leicht gesagt und schwer zu leben in einer Zeit, in der das Äußerliche einen so hohen Stellenwert hat. Wollen wir wirklich von der Liebe lernen, dann geht es wesentlich um das Innere, die Seele, die Haltung. Überhaupt hat Liebe mehr mit Haltung zu tun als mit einem Gefühl. Würden wir nur nach Gefühl lieben, dann hätte das Christentum schlechte Karten.

Christen sind gelassene Menschen, verabscheuen jede Pauschalisierung, lernen das Differenzieren, denn ihre Heimat das Leben selbst ist und nicht die Institution Kirche oder das Vaterland. Christen sind in dem beheimatet, was wir Liebe nennen.

Ich habe einen Text von Paul VI. entdeckt:

„Staatsmänner ihr habt die Pflicht eure Völker zu einer wirksamen weltweiten Solidarität zu mobilisieren. Der Kampf gegen das Elend – so dringend und notwendig er auch ist – ist zu wenig. Es geht darum eine Welt zu bauen, in der jeder Mensch ohne Unterschied der Rasse, der Religion, der Abstammung ein volles menschliches Leben führen kann, frei von Versklavung von seiten der Menschen oder der Natur. Es geht um eine Welt, in der die Freiheit nicht nur ein leeres Wort ist, in der der arme Lazarus an derselben Tafel mit dem reichen sitzen kann. Manche mögen solche Hoffnung für utopisch halten, es könnte aber sein, dass sich ihr Realismus als irrig erweist, dass sie die Dynamik einer Welt nicht erkannt haben, die brüderlich und schwesterlich leben will. Die sich trotz ihrer Unwissenheit ihrer Irrtümer, ihrer Rückfälle, ihrer weiten Abwege vom Wege des Heils langsam, ohne sich darüber klar zu sein ihrem Schöpfer nähert.“²

Liebe ist ein Marathon und kein Kurzstreckenlauf

Interessant ist, wie aktuell mancher Rückgriff in die Geschichte sein kann. Was wir von der Liebe lernen heißt nicht, was wir von Günter Funke lernen, ich bin selbst im Bereich der Liebe ein Lernender. Deshalb ist das Wir keine rhetorische Floskel, sondern sehr ernst gemeint. Es ist bei mir auch ein sehr großes Ringen, um dieses Phänomen was Liebe meint. Ich habe immer wieder gemerkt, dass ich mit der Liebe nie fertig bin und manchmal erschrecke ich, wie weit ich von der Liebe entfernt bin. Sich von Irrtümern, vom Versagen und den eigenen Fehler nicht beirren lassen, dazu braucht es einen langen Atem. Liebe hat etwas Unbeirrbares und Unerschütterliches, etwas Fanatisches kennt sie

¹ Viktor Frankl, Ärztliche Seelsorge, Frankfurt 1994, 177

² Papst Paul VI, aus dem Artikel über den Fortschritt der Völker

nicht. Liebe ist langfristig angelegt, sie ist ein Marathon und kein Kurzstreckenlauf. Deshalb braucht die Entwicklung unserer Liebesfähigkeit auch Zeit. Im Ersten Brief an die Korinther steht: „Und wenn ich meine ganze Habe verschenkte und wenn ich meinen Leib dem Feuer übergäbe, hätte aber die Liebe nicht, nützte es mir nichts. Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig. Sie ereifert sich nicht, sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf.“³ Besonders in unserer schnelllebigen Zeit ist Langmütigkeit, der lange Atem sehr, sehr wesentlich.

Verbinden wir das Thema Liebe mit Pädagogik, bedeutet das zunächst einmal, dass wir uns von Strukturen verabschieden müssen, die ausschließlich das Ziel der guten Noten verfolgen. Noten garantieren angeblich den perfekten Start ins Berufsleben. Es gibt keine Norm und keine Methode, wie man liebevoll sperrige Themen erklärt. Viktor Frankl hat immer wieder gesagt: „Im Moment der Begegnung geht also um etwas absolut Individuelles, um ein individuelles Sein-Sollen. Dies kann daher von keinem generellen Gesetz, von keinem allgemein formulierten „moralischen Gesetz“ gefasst werden. Begegnung ist aber nicht rational erkennbar, sondern eben nur intuitiv erfassbar.“⁴

Methodische Zugänge sind auf die Funktion gerichtet und nicht auf die Person

Eine personale Pädagogik kann erst im Moment der Begegnung kreiert werden. Sie muss gewagt werden, sie muss gesucht, gefunden und gelebt werden. Menschenbilder, Erziehungsstile, Überzeugungen sind wichtig. Auch Didaktik ist wichtig, ohne Didaktik wird Pädagogik kaum möglich sein. Doch all diese Phänomene brauchen einen tragfähigen Untergrund. Vielleicht hat das Tragende, wesentlich mehr mit dem Unbewussten zu tun als mit Reflexion. Liebe ist keine Methode, Liebe ist eine Haltung, aus der unterschiedliche Methoden entstehen können. Ohne liebevolle Haltung wird jede Methode kalt und berechenbar. So gut methodische Zugänge auch sein mögen, sind sie nur auf die Funktion gerichtet und nicht auf die Person, dann sind sie für den, der sie anwendet und für den, an dem sie angewendet wird, zerstörerisch. Es sind vor allen Dingen persönliche Überzeugungen, die jede Methode mit einer Stimmung färben.

Wir alle haben schon erlebt, dass man mit schönen Worten eine unfreie Atmosphäre schafft und einen unfreien Geist vermittelt. Worte sind nicht nur Träger des Inhalts, in den Worten schwingen unsere Überzeugungen mit.

Wir wissen wie langweilig Wortklaubereien sind: „Du hast das gesagt.“ „Nein, ich habe es so nicht gesagt.“ „Aber du hast es gemeint.“ Auf einmal weiß nachher niemand mehr, wer was gesagt hat.

Deshalb ist das Thema: Was wir von der Liebe lernen, noch einmal so etwas wie ein Tauchgang. Wir müssen noch einmal in die Tiefe tauchen, um unsere eigenen Begründungen zu erkennen und unser Fundament zu pflegen. Wie gesagt, Liebe ist keine Methode, Liebe ist keine Technik. Da kann man nicht schnell ein Seminar machen, in dem

³ 1. Korintherbrief 13, 8

⁴ vgl. Viktor Frankl, Texte aus sechs Jahrzehnten, Weinheim 1998, 78

man Liebe lernt, sondern Liebe ist ein langes, langes Arbeiten. Ich bin überzeugt, diese Art von Lernen wird erst mit dem letzten Atemzug unseres Lebens zu Ende gehen. Von der Liebe lernen, heißt auch, dass wir Liebe nicht herstellen, nicht machen können. Frankl hat einmal gesagt: „Ich kann nicht lieben wollen, ich kann nicht hoffen wollen und vor allem kann ich nicht wollen wollen.“⁵ Die Liebe entzieht sich sogar dem eigenen Zugriff des Wollens. Das heißt aber nicht, dass wir zur Untätigkeit verdammt sind. Wir bekommen nur die Liebe durch das Wollen nicht in den Griff.

Ich bin sicher, dass Frankl hier meint, dass nicht wir die Liebe ergreifen können, sondern die Liebe ergreift uns. Wesentlich für das Ergriffen-Werden ist unsere Offenheit in der Begegnung mit einem Menschen.

Was brauche ich, um für eine Begegnung offen zu sein?

Was behindert die Offenheit?

Was verhindert die Begegnung?

Was geschieht, wenn ich einen Menschen liebe?

Die Frage ist schwierig und sie ist so schwierig, dass wir alle Hilfe brauchen.

Welche Bedeutung haben Bilder?

Sind sie bereit zu einem Umweg? Er führt uns in der Welt des alten Orients und ist mehr als dreitausend Jahre alt. Im Alten Testamente, am Fuß des Berges Sinai überbringt Moses dem Volk Israel die zehn Gebote. Das zweite Gebot sagt: Du sollst dir kein Bildnis machen, keinerlei Abbild weder dessen, was oben im Himmel noch was unten auf der Erde ist noch dessen, was in den Wassern unter der Erde ist.

Dieses Gebot führt mitten hinein in den Weg: Von der Liebe lernen.

Was bedeutet es, sich kein Bildnis machen? Wie geht das? Haben wir nicht alle Bilder?

Haben nicht vor allem Eltern sorgende Bilder, welche die Zukunft ihrer Kinder betrifft?

Hat Bildung nicht mit Bildern zu tun?

Da gibt es besonders Schlaue, die Prognose-Fanatiker, die überzeugend vermitteln: Das und das wird ein Kind in Zukunft brauchen, diese Fähigkeiten muss es entwickeln, dann wird es erfolgreich werden. Diese Bilder sind wie Götzenbilder, an denen viele Menschen festhalten und voller Angst ihre Kinder auf dieses Bild hin dressieren. Ich erlebe viele Eltern, die mehr aus Angst, ob mein Kind die Zukunft schaffen wird, reagieren, als aus dem Vertrauen ins Leben selbst.

Doch das Vertrauen ins Leben ist verloren gegangen und auch das Zutrauen und das Zumuten. Auf der Erziehungsebene tauchen die Fragen nach dem Vertrauen und dem Zutrauen gar nicht mehr auf. Hauptsache mein Kind funktioniert. Ich meine, dass unbewusst viele Erzieher, ob Eltern oder Pädagogen, an Bildern festhalten, die aus der Angst entstanden sind. Doch die Angst ist immer die Souffleuse mit dem falschen Text. Meistens kommen Eltern und Pädagogen erst dann in Resonanz, wenn etwas nicht mehr gut läuft. Aufregung entsteht dann, wenn Kinder nicht so funktionieren, wie sie es sich vorgestellt haben.

⁵ Viktor Frankl, Ärztliche Seelsorge, Frankfurt 1994, 101

Das zweite Gebot trifft ins Zentrum dieser vorgestellten Bilder, die aus der Angst entstanden sind und aus Sorge vor der Zukunft. In der Zeit als dieses Gebot entstanden ist, verehrten die Nachbarvölker des kleinen Volkes Israel heilige, an geweihter Stätte aufgerichtete Bilder. Sie waren Träger göttlicher Kräfte und was man mit dem Bild im Kultus machte, das geschah auch mit der Gottheit. Manchmal denke ich: Gestalten Eltern und Pädagogen nicht auch bestimmte Bilder, was aus ihrem Kind werden soll? Viele meinen, wenn sie an ihren Bildern festhalten, hilft dieses Bild dem Kind so zu werden, wie sie es sich vorstellen. Oft bleibt den Kindern keine Wahl, als diese vorgestellten Bilder ihrer Eltern zu zerstören. Legt nicht jedes lebendige Wesen, legt nicht jede lebendige Person immer ein Veto ein, wenn die Person merkt, dass wir sie festlegen wollen? Kinder und Erwachsene spüren die Hintergedanken, die Absicht Mir gefällt der Gedanke von Goethe so gut: „So fühlt man Absicht und man ist verstimmt.“⁶

Was heißt eigentlich eine Absicht haben?

Wovon sehe ich ab, wenn ich eine Ab-Sicht habe?

Was sehe ich nicht mehr, wenn mir meine Absicht, die Sicht verstellt?

Sind wir uns unserer Absichten bewusst? Ich habe den Eindruck Psychologie bedeutet heute, die eigenen Absichten zu verstecken und vor allem zu verdächtigen, dass man nicht dem Zeitgeist entspricht. Du sollst nicht merken, dass man dich verführt. Das ist heute das erste Gebot der Werbung, du sollst nicht merken, dass man dich verführt. Die Person legt ein Veto ein. Das Personale in uns hat einen Spaß am Bildersturm, die Pubertät gehört dazu. Die Pubertät ist der Bildersturm gegen die Bilder, auf die mich meine Eltern zunächst einmal fixiert haben. Je heftiger die Fixierung, desto heftiger die Pubertät. Die Pubertät ist eine Not-Wendigkeit im kopernikanischen Sinn. Ich muss mich von den Bildern, auf die man mich festgelegt hat, abwenden und befreien. Für Authentizität und für die Identitätsbildung ist die Befreiung, das Lösen von den Bildern, die andere von mir hatten unbedingt notwendig. Wer sich hier nicht lösen kann, bleibt an das Bild gefesselt, das andere von ihm hatten.

Das Wunderbare an der Liebe

Nun bemühe ich zwei Dichter des 20. Jahrhunderts: Max Frisch und Bertolt Brecht. Ich beginne mit Max Frisch und den Texten aus seinem Tagebuch von 1946 – 1949:

„Es ist bemerkenswert, dass wir gerade von dem Menschen, den wir lieben am mindesten aussagen können, wie er sei. Wir lieben ihn einfach. Eben darin besteht ja die Liebe, das Wunderbare an der Liebe, dass sie uns in der Schwebelage des Lebendigen hält, in der Bereitschaft einem Menschen zu folgen in all seinen möglichen Entfaltungen. Wir wissen, dass jeder Mensch, wenn man ihn liebt, sich wie verwandelt fühlt, wie entfaltet und dass auch dem Liebenden sich alles entfaltet, das Nächste, das lange Bekannte. Vieles sieht er wie zum ersten Male. Die Liebe befreit es aus jeglichem Bildnis. Das ist das Erregende, das

⁶ Johann Wolfgang von Goethe, Torquato Tasso

Abenteuerliche, das eigentlich Spannende, dass wir mit den Menschen, die wir lieben, nicht fertig werden: weil wir sie lieben; solange wir sie lieben.

Man höre bloß die Dichter, wenn sie lieben; sie tappen nach Vergleichen als wären sie betrunken, sie greifen nach allen Dingen im All, nach Blumen und Tieren, nach Wolken, nach Sternen und Meeren. Warum? So wie das All, wie Gottes unerschöpfliche Geräumigkeit, schrankenlos, alles Möglichen voll, aller Geheimnisse voll, so unfassbar ist der Mensch, den man liebt - Nur die Liebe erträgt ihn so."⁷

Im religiösen Umfeld wurde der bestraft, der ein Bild zerstörte. Im Judentum war es genau umgekehrt: Wer ein Bild aufrichtete, war ein Frevler, so wie das goldene Kalb. Bilder von Menschenhand gemacht, hatten und haben immer auch eine Macht. Das zweite Gebot sagt also: Gott ist einer über den wir keine Macht haben. Das Bewusstsein, dass man Gott verfehlt, in dem man sich ein Bild von ihm macht, dieses Bewusstsein müssen wir auch in unser Denken, in unser Fühlen mithinein nehmen. Dies gilt dann auch für den Menschen. Der Mensch ist einer, über den wir keine Macht haben und daher sollten wir auf die Bilder verzichten, mit denen wir Menschen festhalten.

Vom Geheimnis wachgehalten werden

Der bekannte jüdische Philosoph Emanuel Levinas sagt: „Einem Menschen zu begegnen, heißt von einem Geheimnis wachgehalten zu werden.“ Vorgestellte Bilder zerstören das Geheimnis. Je konkreter das Bild ist, das ich von einem Menschen habe, desto mehr verfehle ich ihn in seinem Wesen, seine Person und jage nur dem Bild nach, das ich mir gemacht habe. Ich versuche etwas zu erwischen, was gar nicht zu erreichen ist.

Das Bild, das ich vom anderen habe, wird dann immer zum Klischee. In der Pädagogik haben wir es mit einer ungeheuren Dynamik zu tun. Wenn ich an eine Schulklasse denke, haben Pädagogen nicht nur ein Bild von den Kindern, sondern die Kinder machen sich auch Bilder von den Pädagogen. Die Bilder der Kinder sind oft gespeist durch die Bilder der Eltern, aus den Erfahrungen der Eltern, die sie von Pädagogen haben. Die große Frage ist: Gelingt es uns durch alle Bilder hindurch zu einer wirklichen Begegnung zu kommen?

Ich bin überzeugt, dass Liebe sehr viel mit unserer Bereitschaft zu tun hat, uns von jenen Bildern zu trennen, die unsere Vorstellung prägen, jedoch nur wenig mit der Einmaligkeit und Einzigartigkeit des Menschen zu tun haben.

Medien liefern uns ständig Klischees und die vermittelten Bilder führen uns in festgefahrene Meinungen. Erstarrte Bilder machen es überflüssig, mit dem wirklichen Menschen in Beziehung zu treten und Kontakt zu ihm aufzunehmen. In Talkshows werden Klischees und Stereotypen bedient und da wird uns vorgeführt, wie Bilder entstehen, wie man sich auf Bilder festlegt, und dadurch nicht mehr ins Gespräch kommt.

Dieses ständige Dazwischenreden lernen wir im Fernsehen und das prägt die Stimmung, und verhindert ein liebendes, geduldiges Hinschauen. Romano Guardini hat gesagt, wenn ich einem Menschen gegenüber trete, dann will ich ihn verstehen. Ich glaube nicht, dass

die Medienkultur, wie sie uns via Fernsehen vorgeführt wird, in uns das Verständnis für den Menschen vergrößert. Sie lehrt uns, wie man sich rücksichtslos durchsetzt, in dem man nicht mehr zuhört. Ich habe in den letzten eineinhalb Jahren keine Sendung erlebt, in der jemand seinen Satz zu Ende sprechen konnte. So lernt das Publikum Ungeduld, denn man will nicht Differenzierung, man will Power und Einschaltquoten. Die Besserwisserei wächst, und die Weisheit wird immer weniger.

Begegnungsfähigkeit kann niemals durch Wissen ersetzt werden

Max Frisch schildert in „Andorra“, diesem spannenden Theaterstück, wie eine fixe Vorstellung beiträgt, einen Menschen zu töten, obwohl sie nicht den Tatsachen entspricht. In Andorra lebt Andri, ein junger Mann, den man für einen Juden hält, aber er ist kein Jude. Die Bewohner Andorras begegnen Andri permanent mit Vorurteilen, so dass er selbst, nachdem er seine wahre Herkunft erfahren hat, an der jüdischen Identität festhält. Max Frisch's Andorra ist eine Geschichte, die unter die Haut geht. Das fertige Bild, welches die Leute von Andri haben, erwartet ihn schon überall.

Vor allen anderen hat sich Viktor Frankl gegen diese Zuschreibung von Typen zur Wehr gesetzt. „Denn einen Typus oder einen Charakter *habe* ich ja bloß - was ich hingegeben *bin*, ist Person. Und dieses mein Personsein bedeutet Freiheit - Freiheit zum Persönlichkeit Werden. Sie ist Freiheit vom So-Sein und Freiheit zum Anders-Werden.“⁸

Es gibt gar keine Typen, die den Menschen in seinem Verhalten eindeutig determinieren. Menschsein ist in Begegnung sein, Begegnung ist Resonanz. So wichtig Entwicklungspsychologie ist, in der Begegnung mit einem Kind ist sie sekundär. All dieses Wissen, das wir uns mit Mühe aneignen, können wir erst dann wirksam einsetzen, wenn wir den Mut haben, in der Begegnung mit dem konkreten Menschen wahrzunehmen, was er ausstrahlt. Wir sagen gerne, weil es sich gut anhört: jeder ist einmalig und einzigartig. Dennoch können wir diesen einmaligen und einzigartigen Menschen vorweg nicht denken. Es gibt kein Buch der Entwicklungspsychologie, das jenen konkreten Menschen beschreibt, der mir begegnet oder mit gegenüber sitzt. Wer sich auf die Herausforderung der Begegnung nicht einlässt, muss ich ein Wissen holen, welches den Menschen so oder so festlegt. Liebe hat mit Begegnungsfähigkeit zu tun und die kann niemals durch Wissen ersetzt werden.

In seiner berühmten Rede vor dem Wiener Rathaus sagt Frankl: In Wirklichkeit gibt es aber nur zwei Menschenrassen, nämlich die „Rasse“ der anständigen Menschen und die „Rasse“ der unanständigen Menschen. Und die „Rassentrennung“ verläuft quer durch alle Nationen Dass die anständigen Menschen in der Minorität sind, dass sie immer eine Minorität gewesen sind und voraussichtlich auch bleiben werden – damit müssen wir uns abfinden.“⁹

⁷ Max Frisch, Tagebuch 1946 – 1949, 27

⁸ Viktor Frankl, Die Sinnfrage in der Psychotherapie, München 1996, 131

⁹ Viktor Frankl, Es kommt der Tag, da bist du frei, München 2013, 230

Stanislaw Jerzy Lec schrieb eine Fülle von Aphorismen in seinen „Unfrisierten Gedanken“.

Man warnte mich vor X:

“Ein gesellschaftsordnungswidriger Mensch!”

Ich lernte ihn kennen: Ein sehr menschlicher Mensch.

Vielleicht haben Sie ähnliches selbst erlebt: Sie kommen irgendwo hin, vielleicht sogar mit dem Wunsch neu anzufangen und Ihnen wird Bild serviert, das auf einem Verdacht basiert und nicht darauf, wer Sie sind. Geschieht dies, haben Sie keine Chance, dann werden Sie auf den Verdacht reduziert. Mit Kindern passiert dies häufig bei Konferenzen. Da bräuchte man dann eine Lehrerin, wie sie Reinhard Mey in dem Lied „Charlotte“ schildert. Die Lehrerin trat für ihn ein, obwohl das Kollegium dagegen gewesen ist.

Was wir dringend brauchen, ist eine gute Ausgewogenheit zwischen Geborgenheit und Zumutung, zwischen Zuversicht und Herausforderung. Geborgenheit kann auch zur Falle werden.

Erneut sind es Fragen, die wir uns stellen müssen:

Worin berge ich mich?

Entspreche ich dem Bild, das andere von mir haben?

Es könnte sein, dass Geborgenheit auf einmal zur Gefangenschaft wird, wenn ich nur befolge, was andere mir sagen.

Erneut bringt es Viktor Frankl auf den Punkt:

„Der Mensch leidet heute nicht nur an einer Instinktverarmung, sondern auch an einem Traditionsverlust. Dem Menschen sagt nicht, wie den Tieren ein Instinkt, was er tun muss, und heute sagen ihm auch keine Traditionen mehr, was er tun soll; bald wird er nicht mehr wissen, was er eigentlich will, und nur um so eher bereit sein, zu tun, was andere von ihm wollen, mit anderen Worten, er wird anfällig werden gegenüber autoritären und totalitären Führern und Verführern.“¹⁰

Dort, wo mich die Familie an ihre Vorstellungen bindet und nicht mehr frei lässt, kann ich erst dann wachsen, wenn ich die Familie verlasse.

Hölderlin hat dieses Phänomen sehr deutlich ausgedrückt: „Hinter jeder Kultur steht der Wunsch, jüngere Leben in die erprobten Ordnungen einschwingen zu lassen, damit nicht wiederkehrt uralte Verwirrung.“

Hier geht es um ein Miteinander zwischen erprobten Ordnungen und den kreativen Einfällen von Kindern. Die junge Generation lernt von der älteren, damit nicht wiederkehrt uralte Verwirrung.

Die Frage lautet: Reicht es aus, zu sagen: Ich mache mir kein Bild vom Menschen?

¹⁰ Viktor Frankl, Ärztliche Seelsorge, Frankfurt 1994, 18

Vielleicht sollten wir noch einen anderen Dichter befragen, Bertolt Brecht und seine Geschichten vom Herrn K.

„Was tun sie“, wurde Herr K. gefragt, „wenn sie einen Menschen lieben?“

„Ich mache einen Entwurf von ihm“, sagte Herr K. „und Sorge, dass er ihm ähnlich wird.“

„Wer? Der Entwurf dem Menschen?“

„Nein. Der Mensch dem Entwurf.“

Was ist nun der Unterschied zwischen Bild und Entwurf. Die Dichter nehmen das Wort sehr ernst und es ist ein Unterschied, ob ich ein Bild habe oder einen Entwurf. Über die Mittel und Wege mit denen Herr K. sorgt, dass der Mensch dem Entwurf ähnlich wird, ist bei Brecht nichts gesagt. Aber es gibt viele Mittel und Wege dafür zu sorgen, dass der Mensch meinem Entwurf ähnlich wird. Macht, Druck, Angst sind immer noch die wirksamsten Mittel Menschen einem Entwurf ähnlich zu machen. Der gute Schüler, der gute Lehrer, das sind bestimmte Vorstellungen. Wir könnten hier eine Diskussion führen, was ist ein guter Lehrer, was ist eine gute Mutter, was ist ein guter Vater und wir würden feststellen, dass in diesem gut ganz viele Entwürfe, wahrscheinlich auch Bilder drinstecken. Jede und jeder von uns verfügt über eine Fülle an gewohnten Strategien, den anderen seinem Entwurf anzupassen.

Ist in der Erziehung nicht genau das, das Elend? Die meisten sagen sie hätten keinen Entwurf und wenn man genau hinschaut, haben sie einen sehr konkreten. Verhält sich das Kind nicht so, wie es dem Entwurf des Vaters oder der Mutter entspricht, werden Maßnahmen ergriffen, um das Kind dem Entwurf ähnlich zu machen.

In materiellen Dingen wird der Entwurf meistens schneller sichtbar. Es scheint manchmal ein Trick der Eltern zu sein, je mehr man materiell investiert, je mehr hat man ein Recht, dass sich die Investition auch lohnt. Seien Sie vorsichtig bei Investitionen in den Sachbereichen für Ihre Kinder. Stellen Sie sich vor, ein Kind will Klavier lernen, Tennis spielen, bis zum Reitpferd ist alles drin und wehe, wenn die Eltern sich auf ein Bild fixieren. Dem Kind fällt eine Fülle an unterschiedlichen Dingen ein. Da braucht nur eine Freundin oder ein Freund mit einem neuen Sportgerät auftauchen und schon will das Kind auch dazugehören.

Man könnte sagen Brecht plant mit seiner Geschichte von Herrn K. Menschen und er sorgt dann dafür, dass der Entwurf erfüllt wird. Jeder Zwang wird vom Plan gerechtfertigt. Ohne Stundenplan, ohne Lehrplan sind öffentliche Schulen kaum zu führen. Doch das Bild, welches in unserer Gesellschaft von Kindern herrscht, ist bedingungsloses Leistungsprinzip.

Lernen gelingt mit dem Respekt vor der Person des Kindes

Was muss ein Kind können? Wurden die messbaren Überprüfungen nicht so angelegt, dass ein Kind nach dem Lehrplan gemessen und verglichen wird? Mittlerweile gibt es eine Fülle von anderen Formen von Bildung.

Personale Pädagogik sieht in erster Linie das Kind und nicht den Lehrplan. Lernen gelingt mit dem Respekt vor der Person des Kindes besser und ich verschweige nicht, dass es mühevoller ist. Persönlichkeit nimmt die Mühe auf sich. Denn es ist so wie Viktor Frankl sagt: „Es ist viel einfacher und leichter, zwischen Engeln und Teufeln zu unterscheiden, als sich der Mühe zu unterziehen, jedem einzelnen Menschen gerecht zu werden.“¹¹

Dieses Gerecht-Werden beginnt mit dem Respekt vor der Freiheit der Person. Doch die Realität verlangt anderes. Es gibt einen vorgefertigten Plan und man macht uns glauben, dass die Einhaltung des Plans die Zukunft sichert. Achten Sie einmal darauf, ob das nicht schon so zur Gewohnheit geworden ist, dass es uns nicht mehr auffällt. Wer Pläne hat, hat Zukunft. Wir sind große Planer geworden. Ob Entwurf oder Bild sie zerstöre das Lebendige, wenn wir den Mut verlieren, einen Plan wegzuzwerfen. Haben sie jemals einen Planer bei der Arbeit erlebt? Ein guter Planer zeichnet sich dadurch aus, dass er umgeben ist von Bergen von verworfenem Papier. So entsteht eine Arbeit. Ich merke immer, wenn ich gut in der Vorbereitung für einen Vortrag bin, dann wird der Papierkorb immer voller. Es ist ein Verwerfen und ich glaube, dass dieses Verwerfen etwas mit Liebe zu tun hat. Man verwirft seine eigenen Pläne, wenn man noch einmal genauer hinschaut, wenn man nicht nur dem fixen Plan folgt oder sich selbst durchsetzen will, sondern wenn man sich in den Dialog einlassen kann.

Zu dem, was wir alle von der Liebe lernen können, gehört der Dialog. Gerald Hüther sprach in einem Vortrag anlässlich der Pädagogischen Werktagung in Salzburg darüber. „Die über mehrere Generationen hinweg vernachlässigte Weitergabe und Weiterentwicklung langfristiger, gemeinsamer Orientierungen hat zu einer tiefgreifenden Störung des inneren Beziehungsgefüges der Gesellschaft geführt, die sich nun in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens auszuwirken beginnt.“¹²

Wir können nicht leben, ohne uns ein Bild von der Zukunft unserer Kinder zu machen, wesentlich ist, dass wir es verlassen können, wenn das Leben Fragen stellt, die das Kind in den Mittelpunkt stellt und nicht den Plan.

Wenn wir keine Entwürfe hätten, weder für uns, noch für die, die uns anvertraut sind, würden wir dann nicht die Zukunft dem Zufall überlassen und wäre dann Zukunft nichts anderes, als die Wiederkehr des Vergangenen?

Ich meine, wer mit Menschen zu tun hat, braucht auch den Mut zu einem Entwurf. Woher kommt die Gewissheit des Entwerfenden? Woher kommt sie, woher weiß ich, dass mein Entwurf richtig ist, dass er angemessen ist, dass er das Leben des Kindes im Blick hat? Der Dialog stärkt den Mut zum Entwurf. Würden wir nicht entwerfen, müssten wir uns ständig in der Vergangenheit aufhalten.

Wie kann ich sorgen, dass der Mensch meinem Entwurf ähnlich wird ohne, dass ich seine Freiheit störe und sein Wesen beschädige? Das ist die große Herausforderung, da beginnt

¹¹ Viktor Frankl, Gesammelte Werke Band 2, Wien 2006, 236

¹² Gerald Hüther, Macht der inneren Bilder, Göttingen 2009

Pädagogik. Wie kann ich es schaffen, einen Entwurf zu haben und diesen Entwurf mutig zu gestalten, ohne dem anderen seine Freiheit zu nehmen?

Darf die Liebe vom anderen etwas erwarten?

Vor kurzem saßen wir mit Freunden zusammen und auf einmal tauchte die Frage auf: Darf ich denn von dir etwas erwarten? Eine spannende Frage und sie hat die Gemüter erregt. Von einigen wurde vehement bestritten, dass ein Liebender überhaupt vom anderen etwas erwarten darf. Auf einmal merkten wir, wie wir in einer Sackgasse gelandet sind. Jede Meinung, die sich nicht verändert ist eine Sackgasse.

Wenn ich von dir nichts mehr erwarte, wie geht es dir dann, haben wir gefragt?
Könnte es sein, dass der andere etwas von mir erwartet, was zutiefst meines ist?
Könnte der andere in seiner Erwartung, mich auf meine Werte hinweisen?
Viktor Frankl hat dies als „Werte-All“ bezeichnet: „Liebe ist nicht nur Gnade, sondern auch Zauber. Für den Liebenden verzaubert sie die Welt, taucht sie die Welt in eine zusätzliche Werthaftigkeit. Die Liebe erhöht beim Liebenden die menschliche Resonanz für die Fülle der Werte. Sie schließt ihm die Welt in deren Wertfülle auf, das ganze "Wert-all". So erfährt der Liebende in seiner Hingegebenheit an ein Du eine innere Bereicherung, die über dieses Du hinausgeht: der ganze Kosmos wird für ihn weiter und tiefer an Werthaftigkeit, er erglänzt in den Strahlen jener Werte, die erst der Liebende sieht; denn bekanntlich macht Liebe nicht blind, sondern sehend – wertsichtig.“¹³
Liebe sieht die Person, das Wertvolle und nicht den Profit.

Natürlich haben wir nicht nur Entwürfe von anderen, wir haben auch Entwürfe von uns selbst. Bin ich mir eigentlich so sicher, dass mein Entwurf von mir der richtige ist? Oder ist Liebe nicht genau dieses Wagnis? Ist es nicht so, wie Frankl sagt, dass der Liebende die Werte aufschließt, die ich vielleicht noch nicht kenne?
Der Liebende hat den Mut und sagt: „Ich erwarte dies oder jenes von Dir, weil ich Dich kenne. Weil ich Dich liebe, mute ich Dir meine Erwartung zu. Ich meine, dass die Erwartungslosigkeit der Tod aller Beziehungen ist.

Eltern, die von ihren Kindern nichts erwarten, ersparen ihnen die Mühe des Lebens. Erwarten heißt: ich provoziere dich, ich rufe dich zum Leben heraus. Liebe hat viel mit Provokation zu tun hat. Liebe ist die wunderbarste Provokation, die wir kennen, dieses Herausfordern macht Freude. Provokation bedeutet: Herausforderung, da ruft jemand nach mir, jenes Du, das mir etwas zutraut und etwas von mir erwartet.
Vielleicht tue ich dem Du gut. Wäre das so schlimm, dass ich einem anderen guttue? Komme ich wirklich zu kurz? Es gibt eine eigenartige Sorge in unserer Welt: Wenn ich dir guttue, dann komme ich zu kurz? Ist es nicht viel mehr so, wenn ich dir guttue, dann tue ich mir selbst auch gut?

¹³ Viktor Frankl, Ärztliche Seelsorge, Frankfurt 1994, 167

An den Abend mit den Freunden erinnere ich mich gut und ich habe dafür plädiert: Wir sollen etwas von unserem Gegenüber erwarten. Erwartungslosigkeit ist Desinteresse, Erwartungslosigkeit ist Feigheit, Erwartungslosigkeit hat den anderen schon aufgegeben.

Was lernen wir von der Liebe?

Was tun wir, wenn wir einen Menschen lieben? Wenn ich vom anderen nichts erwarte, sind andere da, die etwas erwarten. Wer besetzt die Stelle der Zukunft, die der müde Gewordene, der harmoniebedürftige Rücksichtsvolle frei lässt? Es gibt eine Rücksicht aus Scheu vor den Folgen und es gibt eine Rücksicht aus Mutlosigkeit. Dem anderen seine Freiheit lassen ist noch keine große Leistung. Heute erfordert es wesentlich mehr Mut, den anderen zu halten, als den anderen zu lassen. Eine Erwartung ist kein Befehl an den anderen. Wenn der andere meinen Erwartungen nicht entspricht, dann beginnt die Auseinandersetzung mit mir selbst. Dann muss ich mich fragen, ob ich den anderen gemeint habe. Vielleicht stand mehr der Wunsch, dass der andere meine Bedürfnisse erfüllt im Vordergrund. Am Grund der Bedürfnisse schlummert der Mangel. Dann könnte es sein, dass ich vom anderen etwas erwarte, wofür ich selbst verantwortlich bin. Der andere sollte etwas für mich tun, wozu ich zu müde, zu mutlos, zu bequem bin. Das ist nicht die Ebene der Liebe. Die Liebe nimmt nicht Maß an der eigenen Bedürftigkeit, sondern sie nimmt Maß am Wesen des anderen und das ist das schwierige am Thema Liebe.

Martin Buber, der jüdische Religionsphilosoph sprach davon, dass das Ich ein Du zur Entfaltung braucht. Was wir freimütig zu geben bereit sind, wird zum Geschenk an uns selbst. Wer Halt gewährt, verstärkt in sich den Halt. Wer Trost spendet, vertieft in sich den Trost.

Wie viele Eltern haben ihre Wünsche, ihre nicht gelebten Seiten unbewusst an ihre Kinder delegiert. Gegen diese Zumutung müssen sich Kinder wehren, sie können nicht das nicht gelebte Leben ihrer Eltern verwirklichen. Hier ist sehr viel Erschreckendes in manchen Familien passiert.

Wir brauchen, damit wir aus uns heraustreten können, die liebevolle Provokation eines anderen, der an uns interessiert ist. Ein Mensch, der an meinem Wesen interessiert ist und an dem, was ich fähig bin zu verwirklichen, schaut nicht auf die Funktionen, die auch erfüllen kann. Wir brauchen, dass uns jemand „ruft“ und an jene Werte erinnert, die wir selbst vergessen haben. Der andere erinnert mich daran, was mich mein Leben fragt.

Etty Hillesum, die niederländische Jüdin schreibt in ihrem Tagebuch: „Das Leben selbst muss immer die Urquelle sein, niemals ein anderer Mensch. Viele Menschen schöpfen ihre Kraft aus einem anderen Menschen, statt selbst wirklich zu leben; jener Mensch und nicht das Leben ist ihre Quelle. Das ist so verdreht und unnatürlich wie nur möglich.“¹⁴

Worauf uns Etty Hillesum hinweist, ist ein wesentlicher Unterschied. Das Wahrnehmen zwischen tiefen Empfindungen und oberflächlicher Zustimmung. Wir brauchen dringend

die Unterscheidungsfähigkeit zwischen einem Ja zu etwas oder einem Nein. Auf etwas Wertvolles zugehen, wofür es sich zu leben lohnt löst eine völlig andere Stimmung aus, als das Verzichten aus dem Grund, weil mein Gegenüber beleidigt ist, wenn ich nicht das tue, was er will. Wie oft überfordern wir uns, weil wir das Beleidigt-Sein des Gegenübers vermeiden wollen? Beleidigt-Sein ist kein Wert, sondern eine unangenehme Atmosphäre, mit der Menschen versuchen, andere zu zwingen, auf das Verwirklichen ihrer Werte zu verzichten.

Noch einen Unterschied möchte ich zu bedenken geben. Die Anspruchslosigkeit hat derzeit Hochsaison, allerdings nicht im Materiellen, sondern im Menschlichen. Ansprüche stellen darf man nur in der messbaren Leistung. Dort, wo individuelles Engagement gefragt ist, ist der Anspruch nicht beliebt, weil dies nach Macht und Unterdrückung riecht. Wieder einmal ist unsere deutsche Sprache sehr vielsagend. Was bedeutet es, keinen Anspruch mehr an dich zu haben? Bedeutet dies nicht zugleich: Ich spreche dich nicht mehr an, weil ich dir nichts mehr zu sagen habe oder weil du mich nicht mehr interessierst?

Liebe bedeutet nicht, ständig auf die Launen der anderen Rücksicht zu nehmen, nur um keinen Konflikt ertragen zu müssen. Um die Launen des Gegenübers nicht aushalten zu müssen, verzichten viele auf ihre Werte. Sie halten den Mund und versuchen alles, damit die Stimmung nicht kippt. Die Angst vor der schlechten Laune anderer, verhindert zu entdecken, wofür es sich zu lieben lohnt. Von Montaigne stammt der Gedanke: „Es gibt nur ein Zeichen für Weisheit: gute Laune, die anhält.“

Zu sich selbst Ja sagen

Viele Studien belegen, dass Kinder abhängig werden vom Lob. Kinder erkennen sehr schnell, wofür sie gelobt werden. Kinder können abhängig werden vom Lob. Liebe ist anders, sie lobt nicht das Ergebnis der Leistung, sondern freut sich über das Geleistete, egal, welches Ergebnis herauskommt. Liebe ermutigt, Ja zu sich zu sagen.

Rudolf Dreikurs, ein Zeitgenosse von Viktor Frankl schreibt: „Es gibt einen grundlegenden Unterschied zwischen Belohnung und Ermutigung. Belohnung erhält das Kind gewöhnlich für etwas, das es gut gemacht hat, für etwas Erreichtes, wie klein es auch sei, Ermutigung erhält das Kind, wenn es versagt.“¹⁵

Die Liebe sagt Ja zum Kind, und zwar so, dass es zu sich selbst auch Ja sagen kann. Lob behindert in manchen Situationen das Ja zum eigenen Leben. Es ist wesentlich, dass wir den Zuspruch der anderen erleben. Ebenso wichtig ist es, dass das Ja der anderen zu uns, nicht das einzige Ja ist, das gesprochen werden muss. Jedes Kind, jede Frau, jeder Mann muss zu sich selbst Ja sagen können. Wer es nicht schafft, Ja zu sich zu sagen, wird vom Lob der anderen abhängig.

¹⁴ ETTY HILLESUM, Das denkende Herz, Hamburg 1995, 54

¹⁵ RUDOLPH DREIKURS, Ermutigung an jedem Tag, Freiburg 2002, 69

Kinder und Erwachsene sind bereit vieles zu tun, damit sie gelobt werden. Wer liebt sagt nicht nur ja, sondern kennt auch den Mut zum Nein. Kann ich Ja und Nein sagen? Manchmal müsste man Nein sagen zum Preis, den gute Noten fordern. Nein sagen zu Zukunftsängsten! Lieber schlechte Noten, als abhängig werden vom Lob der anderen. Wer früh lernt aus dem Lob der anderen abhängig zu werden, landet irgendwann im Burnout.

Ein Gedanke ist mir noch wichtig, dass Ich überfordert sich, in dem es das Du unterfordert. Ein Kind, das nur Lob aufgrund der guten Noten erhält, erlebt nicht das Ja zu seinem Wesen. Wir brauchen wieder ein Ja zur Auseinandersetzung, die keine Angst hat vor dem Konflikt oder einem Streit, sondern dem Leben Vertrauen lernt. Wer Auseinandersetzung verweigert, sagt zum Vertrauen und zur Hoffnung nein. Wenn alles – angeblich – harmonisch verläuft, ist Hoffnung kein Thema. Zur Liebe gehört auch Hoffnung, und zwar jene Hoffnung, dass du durch meine Provokation zu deinem eigenen Wesen finden kannst.

Wie kann ich provozieren? Es ist eine Gratwanderung. In dem ich am Gegenüber interessiert bin, rufe ich ihn heraus und stülpe ihm nicht mein Bild über, das ich von ihm habe. In der Provokation ist Offenheit gefragt und Erwachsene sollten diese Offenheit lernen, denn unsere Kinder provozieren auf ganz verschiedene Art und Weise. Nicht jede schlechte Note ist ein Akt der Faulheit. Kinder provozieren uns, wenn wir Prinzipien verfolgen: Du hast ein Bild von mir gemacht. Doch das Bild bin nicht ich und mir bleibt nichts anderes übrig als diesem Bild zu widersprechen. Manche widersprechen dem Bild der Eltern so heftig, dass sie beginnen sich selbst zu zerstören.

Liebe bedeutet, einem Menschen zu ermöglichen, dass er mündig wird. Mündig werden heißt: seinen eigenen Mund auf tun. Mündig-Werden oder Erwachsen-Werden haben Kinder noch vor sich, deshalb haben sie einen Anspruch darauf, so behandelt zu werden, dass sie eine rückwirkende Vollmacht oder eine nachträgliche Zustimmung zu ihrem Leben geben können. Niemand von uns – es ist eine bekannte Tatsache – ist gefragt worden, ob er diese Welt betreten will oder ob er zum Leben kommen will. Wir sind zunächst einmal ungefragt ins Leben gekommen und die Liebe ist eine Möglichkeit, dass auch ich zu mir und zu meinem Leben ja sagen kann.

Wir sollten uns fragen, wie viel Kind in mir ist noch lebendig? Wie viel Kindliches, Authentisches und Hoffnungsvolles kann tagtäglich in uns, in unserem Inneren lebendig werden?

„Wenn ihr nicht werdet wie ein Kind!“ Was ist mit dieser Aussage gemeint, die in der Bibel steht. Wer nicht mehr versteht, was Kind sein bedeutet, wird im perfekten Funktionieren und im exakten Planen, wie etwas zu sein hat, als Person verschwinden. Auf diese Art und Weise können wir Maschinen bedienen, aber nicht das Leben selbst.

Kindern und Menschen, die in sich die Freude über das Daseins spüren und bewahrt haben, kann man die Welt zumuten, wie sie ist und braucht sie weder schön zu reden noch übertrieben zu warnen.

Menschen, die diese Liebe zum Leben in sich bewahren durften – das allerdings ist die Voraussetzung – haben nichts zu befürchten. Im Gegenteil ihnen, den Liebenden gehört die Zukunft.

Ich schließe mit einem Gedanken von Viktor Frankl:

*Die Furcht bangt davor,
was in der Zukunft verborgen ist;
aber der Trost weiß darum,
was in der Vergangenheit geborgen ist.¹⁶*

¹⁶ Viktor Frankl, Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn, München 2002, 260